

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 37 (1947)

Heft: 3

Artikel: Das Schweizerhaus in der Universitätsstadt von Paris

Autor: Rothmund, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Schweizerhaus in der Universitätsstadt von Paris

Der Schweizer Pavillon in der Universitätsstadt von Paris. Die Südseite besteht aus Fenstern, hinter denen die Schweizer Studenten ihre Zimmer haben. Im Sommer soll es in den Zimmern sehr heiss sein und dafür sehr kalt im Winter.

Links: Die beiden Studenten von Herisau vor dem Schweizer Pavillon



Paris

An einem schönen Herbsttag packte ich meine Reporterutensilien zusammen, stieg trotz der strahlenden Sonne einige Treppen tief hinunter in die Untergrundbahn, und nach unendlich langen Fahrt, wie mir schien, war ich an der Station Cité Universitaire angelangt. Schon lange hatte ich von dieser Universitätsstadt gehört, und heute wollte ich mich mal persönlich von der Existenz derselben überzeugen. Wie ich durch das Portal trete, fallen mir zuerst die vielen Häuser, jedes in einem andern Stil erbaut, auf. Hier ist also diese internationale Studentenschaft, die Cité Universitaire. Sie liegt im Süden von Paris, auf der leichten Anhöhe von Montsouris. Die Fondation, sieben Gebäude in einem englischen College-Stil, war 1925 als die erste gegründet worden. Heute bedeckt sie über vierzig Hektaren Land, zählt neunzehn Stiftungen mit mehr als 3000 Betten. Von einem Ende zum andern kann man die verschiedenen Sprachen hören, hat es hier doch Franzosen, Holländer, Süd- und Nordamerikaner, Engländer und natürlich auch Schweizer. Jedes Land hat sich bemüht, sein Haus in seinem Stil zu bauen; das japanische trägt aufwärtsgebogene Dachcken, bei den Griechen glaubt man, in einen Tempel zu treten, die Amerikaner erstellten den grössten Pavillon, eine Bar, ein Kino, Sporträume fehlen nicht, sogar ein Schwimmbassin inklusive Tanzsaal. Dann wären wir bei den Schweizern angelangt; aber falsch geraten — die Schweizer erstellten nicht etwa ein Chalet oder etwas ähnliches wie ein Bauernhaus, sondern das Schweizerhaus ist das modernste der ganzen Universitätsstadt. Meine Begleiterin, eine Amerikanerin, fragte mich erstaunt, ob denn alle Häuser in der Schweiz in diesem Stil gebaut seien. Gott sei Dank ist das nicht der Fall, denn das Haus sieht wie eine Klinik aus, oder wie eine Schuhgeschäft auf sechs Zähndächern, denn tatsächlich erhebt sich das Gebäude auf sechs Säulen. Bundesrat Motta legte dessen Grundstein. Die Südseite besteht aus Fenstern. Die Zimmer der Studenten sind sehr zweckmässig eingerichtet, ein Tisch, zwei Stühle, zwei eingebaute Kästen, Lavabo und Douche bilden das Mobiliar. Der Luxus scheint in diesem Haus verpönt zu sein.

Dann kloppte ich ganz schlichtern an eine der vielen Türen und fragte ebenso schlichtern den herauströmenden Studenten: «Etes-vous Suisse, Monsieur?» und schon wurde ich eingeladen, hereinzukommen, und meine Hemmungen waren besiegt, konnte ich doch wieder einmal nach Herzensusch schwyzerdütsch sprechen.

W. Rothmund.



Herr B. von Basel ist seit dem November 1945 an der Universität von Paris, wo es ihm gut gefällt. Herr B. studiert Sprachwissenschaften und möchte später einmal nach Italien, da die romanischen Sprachen sein Spezialgebiet sind

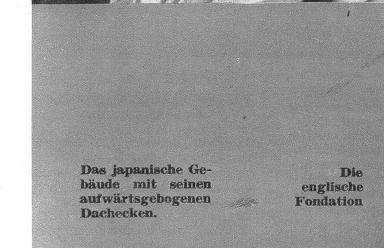


«Was, Sie wollen mich photographieren?» meinte Herr G. aus Genf sehr kritisch. «Photographieren lasse ich mich auf keinen Fall, ich bin doch nicht photogen». Zuletzt kam aber doch noch eine Photo zustande, und Herr G. erzählte mir, dass er bereits in Genf studiert habe, aus dem optischen Institut. Wenn er hier in Paris seine Studien beendet habe, wolle er wieder zurück in die Schweiz, um dort auf dem Gebiete der Optik zu arbeiten.



Herrn H., einen jungen Mann aus Herisau, traf ich beim Rastieren. «So, Sie wollen wissen, was ich hier in Paris mache», begrüßte er mich lachend und schien keine Angst vor meinen neugierigen Fragen zu haben. Vor sechs Monaten habe ich die Schweiz verlassen, um hier an der Universität eine sprachliche Ausbildung zu geniessen. Im Frühling 1947 werde ich wieder in die Schweiz zurückkehren, um als Kaufmann zu praktizieren.

Auch Herr B. ist von Herisau und war gerade in eine Skizze vertieft, als ich ihn besuchte. Herr B. kam im September nach Paris und ist ein angehender Maler und Graphiker. Wie lange er in Paris bleiben will, weiss er selbst noch nicht. «Ob mir Paris gefällt, möchten Sie gerne wissen? Dies ohne Zweifel. Ich kam aus diesem Grunde nach Paris, weil ich hier für meinen Beruf viel profitieren kann und überall sehr geeignete Motive finde. Wenn mir dann das Geld auszugehen droht, werde ich wieder in die Schweiz gehen.»



Die
englische
Fondation